

Mitteilungen

FOLGE 213
OKTOBER 2013

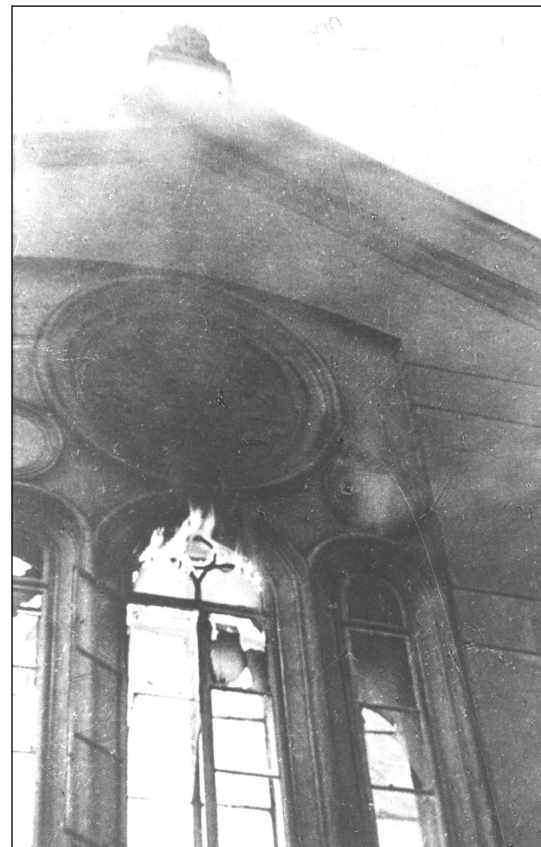
VOR 75 JAHREN NOVEMBERPOGROM 1938

Nach dem „Anschluss“-Pogrom im März/April 1938 waren die Ereignisse rund um den 9. November 1938 ein erster Höhepunkt der antisemitischen Maßnahmen des NS-Regimes, der der jüdischen Bevölkerung in einschneidender Weise ihre Rechtlosigkeit demonstrierte. Anlässlich des Gedenkens an den Novemberpogrom 1938 finden heuer in Österreich über 130 Veranstaltungen statt. Die auf Einladung von Nationalratspräsidentin Barbara Prammer gemeldeten Aktivitäten wurden in einer Broschüre zusammengefasst und sind auf der Website des Parlaments www.parlament.gv.at abrufbar. Auch das DÖW ist dort mit Veranstaltungen – einmal in Kooperation mit dem Psychosozialen Zentrum ESRA – vertreten (siehe dazu Seite 3 f.)

Ab Mitte Oktober 2013 stehen im Rahmen eines Themenschwerpunkts auf der Website des DÖW www.doew.at Fotos, ZeitzeugInnenberichte und Dokumente – darunter mehrere Berichte des Polizeipräsidenten in Wien an den Wiener Gauleiter Bürckel über „Vorfälle gegen Juden“ im November 1938 – sowie die entsprechenden Abschnitte aus der DÖW-Publikationsreihe „Widerstand und Verfolgung in den österreichischen Bundesländern“ zur Verfügung.

Die Ausschreitungen gegen die jüdische Bevölkerung setzten in Österreich unmittelbar nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten ein. Jüdinnen und Juden waren Misshandlungen, Demütigungen, Diskriminierung, Entrechtung und Beraubungen nicht nur seitens Parteistellen, sondern auch durch Privatpersonen oder Bekannte ausgesetzt.

Als am 7. November 1938 der 17-jährige Herschel Grynszpan in Paris als Protest gegen die Verfolgung der deutschen Juden auf den deutschen Diplomaten Ernst vom Rath schoss – der später seinen Verletzungen erlag –, war dies für Reichspropagandaminister Joseph Goebbels der formale Vorwand, in der Nacht vom 9. zum 10. November 1938 einen angeblich spontanen reichsweiten Pogrom zu inszenieren. Goebbels war es auch, der (mit Bezug auf die angeblich wie Kristalle schimmernden Scherben der zerschlagenen Fenster und Auslagen) den verharmlosenden Begriff „Reichskristallnacht“ prägte – ein Begriff, der die tatsächlichen Ereignisse, die Zerstörung von Synagogen und Tempeln, Plünderungen, Beschlagnah-



Novemberpogrom in Wien-Leopoldstadt

Von oben nach unten:

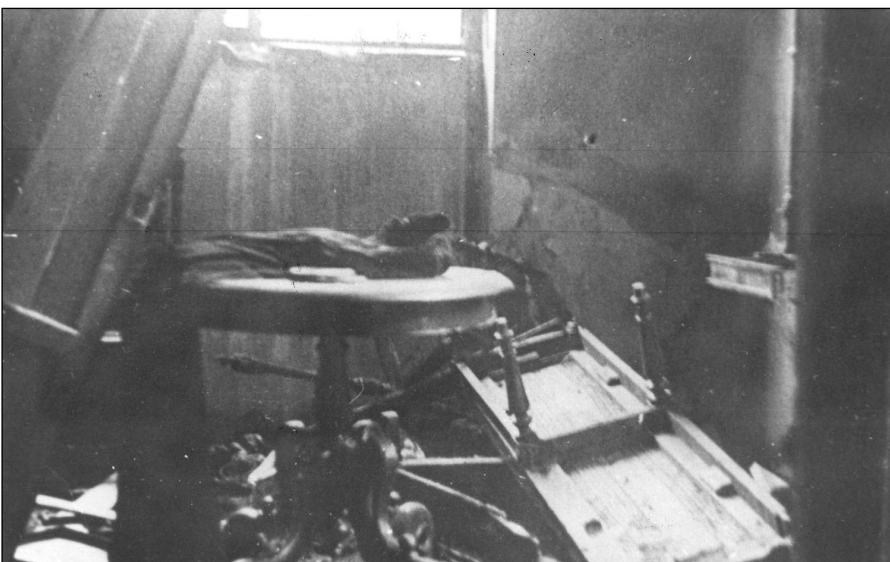
Brennende Synagoge in der Großen Schiffgasse

Zerstörte Synagoge in der Tempelgasse



Oben: Brennende Synagoge in Klosterneuburg

Unten: Auch auf dem Wiener Zentralfriedhof, 1. Tor sowie 4. Tor (Neuer Israelitischer Friedhof), kam es zu Zerstörungen.



men, „Hausdurchsuchungen“ sowie die Misshandlungen, Demütigungen und Verhaftungen von Jüdinnen und Juden, nicht einmal ansatzweise erfasst. Im Zuge des Pogroms wurden in Österreich – in Wien und in Innsbruck – auch mehrere Menschen getötet.

In Wien, wo der Pogrom mehrere Tage andauerte, wurden 42 Synagogen und Bethäuser in Brand gesteckt und verwüstet. Jüdische Geschäfte und Wohnungen wurden geplündert. 6547 Wiener Juden kamen in Haft, knapp unter 4000 davon wurden in das KZ Dachau überstellt. „Die Behandlung der Juden war zum Großteil eine sehr harte und artete meistens in brutale Züchtigungen aus“, heißt es in einem SD-Bericht, in dem auch zahlreiche Plünderungen und „sinnlose“ Zerstörungen – von Einrichtungsgegenständen etc. – beklagt werden. Während der *Völkische Beobachter* den „Volkszorn“ für die Ausschreitungen verantwortlich machte, waren in Wahrheit SS- und SA-Einheiten in Zivil zu den Brandlegungen befohlen worden. Das Einschreiten der Wiener Feuerwehr beschränkte sich befehlsgemäß auf den Schutz der an die Tempel angrenzenden Gebäude.

In Niederösterreich kam es zu Massenverhaftungen von Juden, noch intakte Synagogen und Bethäuser wurden zerstört, Waren und Gelder aus jüdischen Geschäften beschlagnahmt, Fensterscheiben an den von Juden bewohnten Häusern eingeschlagen. Die in den Zeitungen ausgedrückte Haltung zur „Judenfrage“ war eindeutig: „Entweder gehen sie [...] oder sie werden den letzten Rest des jüdischen Vermögens, den sie in Deutschland besitzen, auffressen und dann verrecken. [...] Mit Stumpf und Stiel die Juden ausrotten, nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa.“ (*Land-Zeitung*, Krems, 30. November 1938)

Zerstörungen und Misshandlungen sind auch in Oberösterreich dokumentiert. SA-Angehörige suchten in Gruppen von zwei bis drei Mann die in Linz wohnhaften Juden auf und forderten sie auf, „binnen 3 Tagen Linz zu verlassen“. Im Zusammenhang mit diesen Aktionen ist auch ein Fall sexueller Gewalt belegt, nach dessen Bekanntwerden zwei beteiligte SA-Männer „im Interesse der Bewegung“ in Gestapohaft genommen und in das KZ Dachau abgegeben wurden.

In Tirol hatten SS-Angehörige den Eindruck, „dass mit den Anweisungen des Gauleiters eine ‚Nacht der langen Messer‘ freigegeben werden sollte“ und ermordeten in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 in Innsbruck drei Menschen,

ein Viertel wurde schwer verletzt und starb zwei Monate später. „Falls Juden bei dieser Aktion keinen Schaden erlitten haben, dürfte dies darauf zurückzuführen sein, dass sie übersehen wurden“, heißt es in einem Bericht des SD-Unterabschnitts Tirol lakonisch.

In Salzburg brachen SA-Angehörige noch nicht „arisierte“ Geschäfte auf, demolierten das Inventar und zerstörten die Einrichtung der Synagoge. Ein SD-Bericht registriert Belustigung unter der Salzburger Bevölkerung, „wenn in den Zeitungen von einer spontanen Volksbewegung gesprochen wird“, ortet aber gleichzeitig Verständnis für „die vorgenommenen Verhaftungen in weiten, auch NS-gegnerischen Kreisen“.

Ähnlich verlief der Pogrom in der Steiermark – die Synagoge in Graz und die Zereemonienhalle auf dem jüdischen Friedhof gingen in Flammen auf, rund 350 Juden wurden verhaftet und am 11. November in ein Konzentrationslager überstellt – und in Kärnten.

Am 12. November 1938 wurde in einer Sitzung im Reichsluftfahrtministerium unter dem Vorsitz Hermann Görings, des Beauftragten für den Vierjahresplan, die Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben beschlossen. Diese verbot Juden ein selbständiges kaufmännisches Unternehmen bzw. Handwerk zu betreiben. Außerdem wurde der jüdischen Bevölkerung die

Zahlung einer „Sühneleistung“ von einer Milliarde Reichsmark für das Pariser Attentat auferlegt sowie die Verpflichtung, für alle während des Pogroms entstandenen Schäden aufzukommen.

Proteste aus der nichtjüdischen Bevölkerung gegen Misshandlungen und Massenverhaftungen der Juden gab es nur wenige. „Mir wäre lieber gewesen, ihr hättet 200 Juden erschlagen und hättet nicht solche

Werte vernichtet“ – was Göring in der weiter oben angeführten Sitzung im Reichsluftfahrtministerium so drastisch äußerte, brachte die (wenn überhaupt vorhandene) Kritik an den Ausschreitungen im Zuge des Novemberpogroms 1938 auf den Punkt: Empörung löste in erster Linie die Zerstörung von Sachwerten aus, die damit der deutschen Volkswirtschaft verloren gingen.

Der Novemberpogrom: ZeitzeugInnen erinnern sich

Begrüßung und Moderation:

Brigitte Bailer, wissenschaftliche Leiterin des DÖW

Lesung aus Texten und Interviews:

Judith Gruber-Rizy, Autorin, Erstes Wiener Lesetheater
www.judith-gruber-rizy.com/

Bericht von ZeitzeugInnen:

Vilma Neuwirth und Walter Fantl-Brumlik

Im Anschluss: Brot und Wein



Auch die Synagoge in der Pazmanitengasse im zweiten Wiener Gemeindebezirk wurde im Zuge des Novemberpogroms 1938 zerstört.

Vilma Neuwirth, geboren 1928, überlebte die NS-Herrschaft als Sternträgerin in der Wiener Glockengasse. Sie veröffentlichte ihre Erinnerungen 2008: *Glockengasse 29. Eine jüdische Arbeiterfamilie in Wien*. Viele Jahre arbeitete sie ehrenamtlich im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes.

Walter Fantl-Brumlik, geboren 1924 in Loosdorf, lebte bis 1938 mit seinen Eltern im niederösterreichischen Bischofstetten. 1942 wurde er mit seiner Familie von Wien nach Theresienstadt, später nach Auschwitz deportiert. Seine Eltern Arthur und Hilda wurden 1944 in Auschwitz ermordet, seine Schwester Gertrude kam 1945 im KZ Bergen-Belsen um. Heute lebt Walter Fantl-Brumlik in Wien.

Zeit Donnerstag, 7. November 2013, 18 Uhr

Ort Veranstaltungsraum
Ausstellung Dokumentationsarchiv
Wipplingerstraße 6–8 (Eingang im Hof)
1010 Wien

Eine Veranstaltung des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes

Rückfragen: christine.schindler@doew.at

WIR GRATULIEREN

DÖW-Vorstandsmitglied Prof. Rudolf **Sarközi**, Vorsitzender des Volksgruppenbeirates der Roma, wurde mit dem Kavalierskreuz des Verdienstordens der Republik Polen ausgezeichnet.

Univ.-Prof. Dr. Peter **Gstettner** (Mauthausen Komitee Kärnten/Koroška und Verein Memorial Kärnten Koroška) erhielt das Große Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich sowie das Kavalierskreuz des Verdienstordens der Republik Polen.

Das **Mauthausen Komitee Österreich** wurde 2013 mit dem von der Stadt Wien gestifteten Karl-Renner-Preis ausgezeichnet.

Mit dem diesjährigen Theodor Kramer Preis für Schreiben im Widerstand und im Exil wurden Margit **Bartfeld-Feller** (Tel Aviv) und Manfred **Wieninger** (St. Pölten) ausgezeichnet.

Ao. Univ.-Prof. i. R. Dr. Hans **Hautmann**, Mitglied des DÖW-Kuratoriums, feierte seinen 70. Geburtstag.

Erinnerung an den Widerstand

Im September 2013 wurden zwei Wiener Gemeindebauten nach Persönlichkeiten des Widerstands gegen den Nationalsozialismus benannt.

Rosa Jochmann (1901–1994), Sozialistin aus Wien-Simmering, ist Namensgeberin der städtischen Wohnhausanlage Simmeringer Hauptstraße 142–150 in ihrem Heimatbezirk. Bereits 1934–1938 ein Jahr in Haft, wurde sie im August 1939 festgenommen und im April 1940 in das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück überstellt, wo sie 1945 die Befreiung erlebte. 1945–1967 war sie Abgeordnete zum Nationalrat und setzte sich insbesondere in den Bereichen Opferfürsorge und Sozialpolitik ein. Als Zeitzeugin besuchte sie bis ins hohe Alter hunderte Schulen. Rosa Jochmann war Vorstandsmitglied und Vizepräsidentin des DÖW.

Die städtische Wohnhausanlage Pasettstraße 9–21 in Wien-Brigittenau wurde nach **Josef Baldermann (Baldrmann)** benannt. Der 1903 geborene Werkzeugfräser verbreitete kommunistische Flug-

75 Jahre Novemberpogrom

Gedenken am Ort des ehemaligen Leopoldstädter Tempels

Eine Ausstellung informiert über die Verfolgung der Jüdinnen und Juden in der NS-Zeit

Kostenloses Vermittlungsprogramm für Schulen:
11. November, 9 bis 13 Uhr

Kostenlose Führungen für alle Interessierten:
11. November, 14, 15, 17 und 18 Uhr

Gedenken an die Opfer der Shoah: 16 Uhr, Vorplatz ESRA mit

Peter Schwarz, Geschäftsführer von ESRA

Brigitte Bailer,
wissenschaftliche Leiterin des DÖW

Oskar Deutsch, Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde

Shmuel Barzilai,
Oberkantor der Israelitischen Kultusgemeinde
(„El male rachamim“)

Die Fassade des Tempels wird zwei Wochen lang – auf eine Plane gedruckt – wieder er stehen.

Die Ausstellung ist bis 25. November 2013 zu sehen.

Info und Anmeldung für Schulen und Führungen: office@doew.at

Anmeldung für die Gedenkveranstaltung: info@esra.at oder Tel. 214 90 14

Bitte bringen Sie einen amtlichen Lichtbildausweis mit.

Zeit Montag, 11. November 2013, 9–19 Uhr

Ort Vorplatz ESRA, Tempelgasse 5, 1020 Wien

Kooperationsveranstaltung: Psychosoziales Zentrum ESRA | www.esra.at
DÖW | www.doew.at

schriften und sammelte Geld für die Familien von Inhaftierten. Er wurde im Sommer 1941 festgenommen und am 9. Oktober 1942 vom Volksgerichtshof wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ zum Tode verurteilt. Am 2. März 1943 wurde er im Strafgefängnis Berlin-Plötzensee hingerichtet.

Der Grazer Offizier **Josef Ritter von Gadolla** (1897–1945) wurde nach dem „Anschluss“ 1938 nach Deutschland versetzt und im Februar 1945 zum „Kampfkommendanten“ der Stadt Gotha (Thüringen) ernannt. Als amerikanische Truppen Anfang April 1945 vor Gotha standen, beschloss er die kampflöse Übergabe der

Stadt. Beim Versuch, zwecks Verhandlungen den Amerikanern entgegenzufahren, wurde Gadolla abgefangen, in Weimar durch ein Standgericht am 4. April zum Tode verurteilt und am 5. April erschossen. 2012 wurde Gadolla offiziell als katholischer Märtyrer anerkannt. Im April 2013 wurde für ihn in der Pfarrkirche Graz-Münzgraben ein Denkmal (eine Re-

plik des in Gotha stehenden Denkmals) eingeweiht – ein weiteres Gedenkzeichen neben dem „Gadollaweg“ in Graz-Puntigam und dem Gedenkstein am Bundesheer-Fliegerhorst Nittner in Graz-Thalerhof; Letztere entstanden beide auf Initiative von Oberst i. R. Manfred Oswald, der dem Kurtorium des Dokumentationsarchivs angehört.

Diese Zeitung ist eine von
1.800 aus dem Leseprogramm von

**EISENBACHER GmbH
MEDIENBEOBACHTUNG**

1060 WIEN, LAIMGRUBENGASSE 10
TEL.: 01/36060 - 5401; FAX: 01/36060 - 5699
E-MAIL: office@eisenbacher.net
INTERNET: www.eisenbacher.net

Neue Publikation als Download auf www.doew.at

„Die Vollstreckung verlief ohne Besonderheiten“

Das am 18. September 2013 im Bundeskanzleramt präsentierte Buch ist den rund 9500 Österreichern und Österreicherinnen gewidmet, die im Nationalsozialismus hingerichtet wurden oder auf andere Weise im Zuge politischer Verfolgung ihr Leben verloren. Respekt wird auch jenen Zehntausenden gezollt, die von der Gestapo verhaftet, misshandelt, vor Gericht gestellt oder in Konzentrationslager gebracht wurden und – oft nur dank zufälliger Umstände oder Hilfe von Mitgefangenen – überleben konnten. Die Publikation enthält einen historischen Überblick, Texte von ZeitzeugInnen und ausgewählte Biographien mit zahlreichen Fotos und Dokumenten.

Mehr als 1000 Männer und Frauen wurden in der Zeit des Nationalsozialismus in Wien hingerichtet. Sie hatten sich den Vorschriften des Regimes widersetzt, viele von ihnen hatten aktiven politischen Widerstand geleistet. Den im Landesgericht Wien und vielen der am Militärschießplatz Kagran Hingerichteten wurde nicht einmal ein würdevolles Begräbnis gegönnt. Ihre sterblichen Überreste wurden entweder unmittelbar nach der Hinrichtung oder erst nach Benutzung für anatomische Studien in Schachtgräbern, meist in der Gruppe 40 am Wiener Zentralfriedhof, verscharrt. Nichts sollte mehr an sie erinnern.

Nach 1945 bemühten sich Angehörige, Freunde und Freundinnen der Opfer, in jenem Teil der Gruppe 40 eine würdige Erinnerung an die Toten zu schaffen. Diesem



„Die Vollstreckung verlief ohne Besonderheiten“

Hinrichtungen in Wien, 1938 bis 1945

Hrsg. von
Brigitte Bailer
Wolfgang Maderthaner
Kurt Scholz

Mit Beiträgen von
Brigitte Bailer, Käthe Sasso, Gerhard
Kastelic, Christa Mehany-Mitternuzner

Mandelbaum Verlag o. J. (2013)
99 Seiten

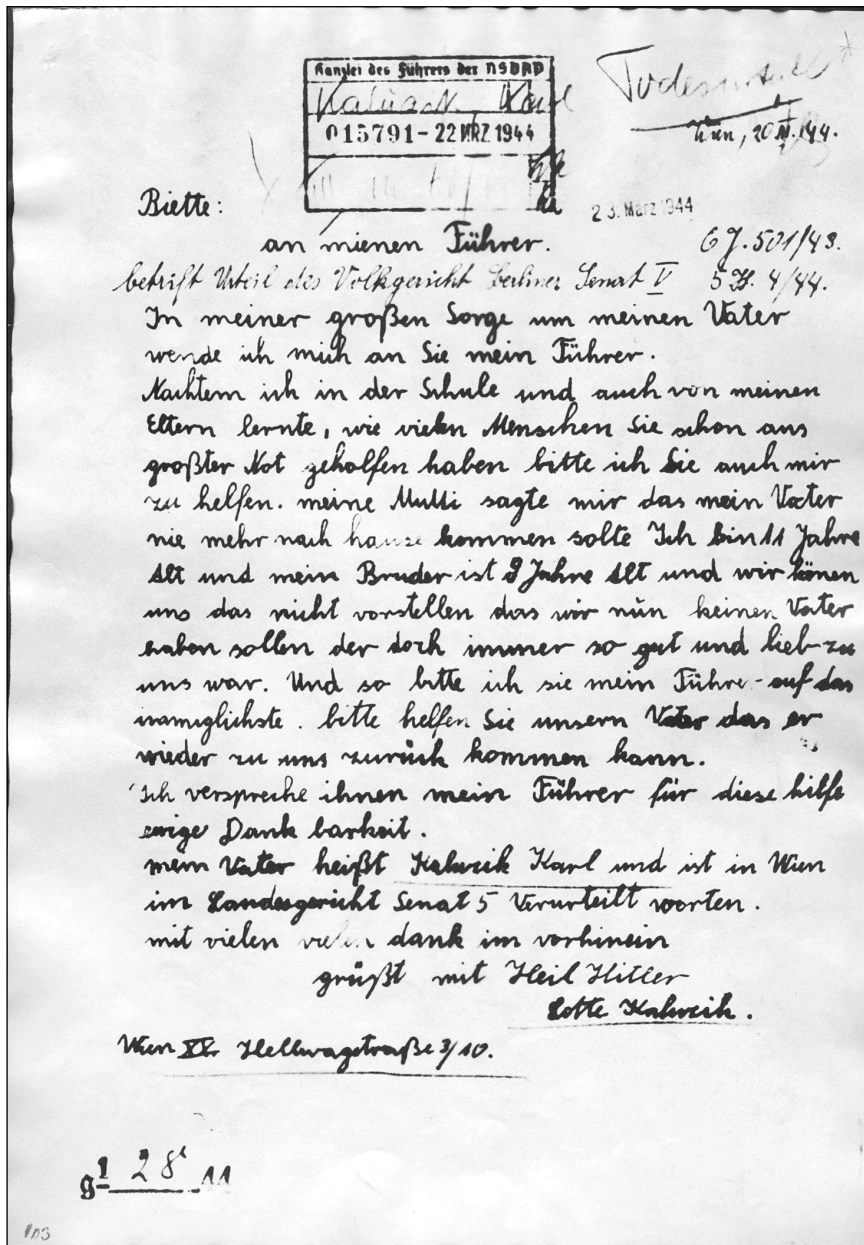
Anliegen und den vorangegangenen Bemühungen entsprechend beschloss die österreichische Bundesregierung anlässlich des 75. Jahrestages des „Anschlusses“ 1938, als Zeichen des Respekts gegenüber den Frauen und Männern des Widerstandes und den Opfern politischer Verfolgung diesen Teil der Gruppe 40 als nationale Mahn- und Gedenkstätte auszugestalten. Auch die im Mandelbaum Verlag erschienene Publikation geht auf eine Anregung des Bundeskanzleramts zurück, mit der Durchführung wurde das DÖW betraut. Wichtig war dem Herausgeberteam, vor allem jungen Menschen die Leistungen des Widerstandes und die Schrecken politischer Verfolgung zu vermitteln. Die

Herstellung wurde durch den Zukunftsfonds der Republik Österreich, die Kulturabteilung der Stadt Wien und das Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur finanziert.

Im Rahmen der Buchpräsentation sprachen Staatssekretär Josef Ostermayer, die wissenschaftliche Leiterin des DÖW Brigitte Bailer sowie die Zeitzeugen Käthe Sasso und Gerhard Kastelic. Abschließend erfolgte die symbolische Übergabe des Buches an einige SchülerInnen. Die Publikation wird vom Bundeskanzleramt und vom Unterrichtsministerium österreichweit allen Schulen kostenlos zur Verfügung gestellt.

Aus der Publikation
Brigitte Bailer: Die Todesorte

Brigitte Bailer setzt sich in ihrem Beitrag mit der nationalsozialistischen Verfolgung politischer GegnerInnen und dem nationalsozialistischen Verfolgungsapparat auseinander; thematisiert die Dimension von Widerstand und Verfolgung und beschreibt die Schachtgräber in der Gruppe 40 am Wiener Zentralfriedhof. Im Zentrum steht das Leid der Opfer und der Hinterbliebenen. Im folgenden Textauszug geht Bailer auf die Todesorte ein.



Gnadengesuch der 11-jährigen Lotte Kaluzik für ihren Vater Karl Kaluzik. Er wurde am 21. November 1944 im Landesgericht Wien hingerichtet.

Rund zwei Drittel der vom Volksgerichtshof und von den Oberlandesgerichten Wien und Graz zum Tode verurteilten und auch hingerichteten Österreicherinnen und Österreicher wurden im Landesgericht Wien durch das Fallbeil getötet. Andere starben im Landgericht Graz sowie in den Hinrichtungsstätten im heutigen Deutschland, vor allem in Berlin-Plötzensee, München-Stadelheim und Brandenburg-Görden. Ein Verurteilter wurde am Militärschießplatz Wien-Kagran erschossen. Andere – sowohl nach Todesurteilen als auch nach Zuchthausstrafen – wurden in Konzentrationslager gebracht, wo sie ums Leben kamen. Dabei stechen das KZ Mauthausen und das KZ Dachau als Todesorte hervor. Andere Opfer wiederum verbüßten ihre Zuchthausstrafe im Zucht-

haus Stein an der Donau. Dort wurden sie Anfang April 1945 vom Gefängnisdirektor angesichts der herannahenden alliierten Truppen frei gelassen. Einige davon schlugen sich nach Hadersdorf am Kamp durch, wo sie von einer SS-Einheit aufgegriffen und ermordet wurden. Zahlreiche Häftlinge befanden sich noch im Zuchthaus, als sie dort von SS und Volkssturm aufgehalten und mehr als 300 von ihnen im Hof des Zuchthauses erschossen wurden. Von Gerichten verurteilte Juden und Jüdinnen wurden ins KZ Auschwitz oder andere KZ und Vernichtungslager deportiert. Allerdings sind für das Landesgericht Wien auch Hinrichtungen von Menschen belegt, die aufgrund der Nürnberger Gesetze als Juden bzw. als sogenannte „Mischlinge“ eingestuft wurden, obschon

sie katholisch getauft waren. In drei der Fälle handelte es sich dabei um Männer, die sich dem organisierten Widerstand angeschlossen hatten.

Die Opfer von Militärgerichten sowie SS- und Polizeigerichten wurden meistens an militärischen Richtstätten wie dem Militärschießplatz Kagran oder in Graz-Felberhof erschossen. Viele dieser Urteile, vor allem von Feldgerichten, wurden an verschiedenen Kriegsschauplätzen gefällt und dort auch vollzogen.

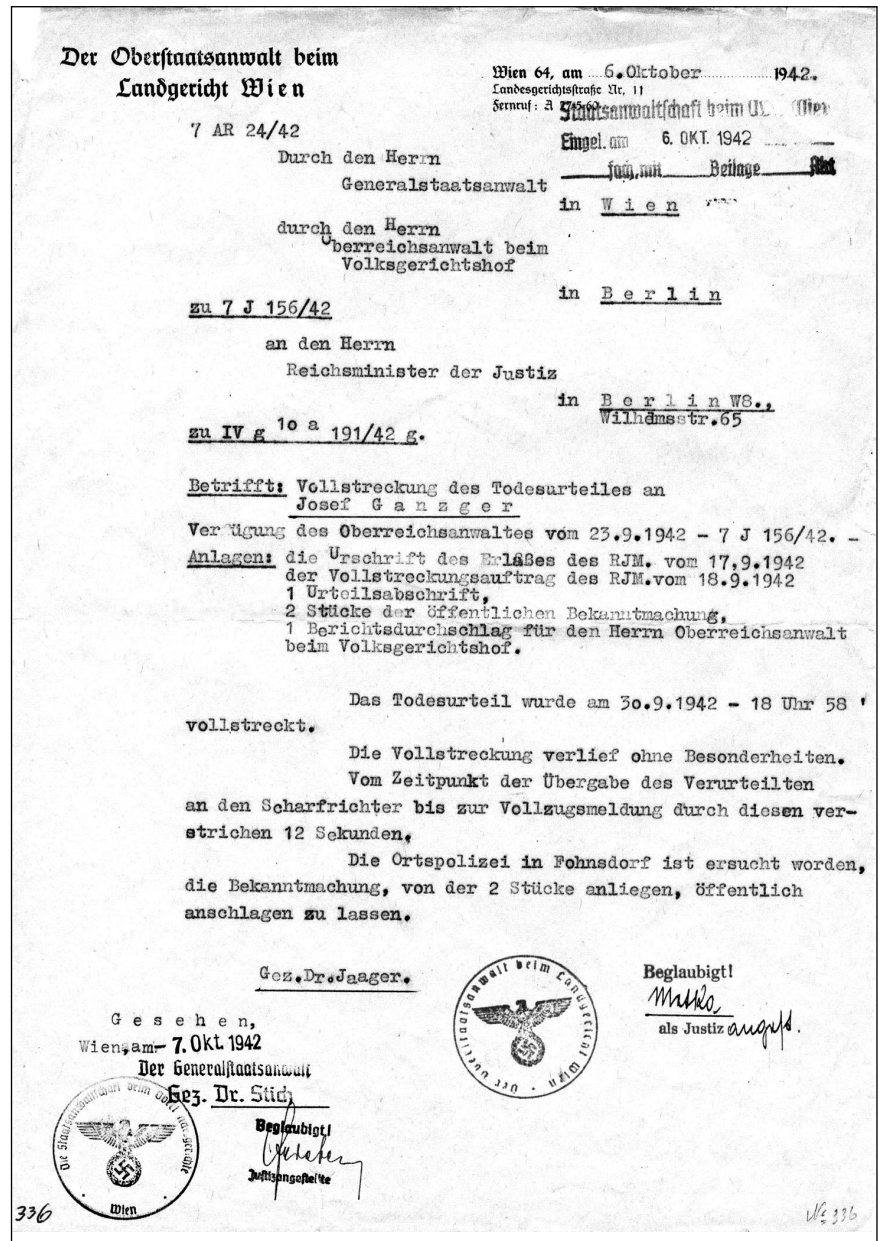
Von den insgesamt rund 8000 österreichischen Todesopfern politischer Verfolgung durch das NS-Regime, deren Namen und Schicksale das Dokumentationsarchiv in mehrjähriger Forschungsarbeit feststellen konnte, starben mehr als ein Viertel in Justizanstalten – also Gefängnissen und Zuchthäusern – durch Hinrichtungen oder an den Folgen der Haft und mehr als die Hälfte in verschiedenen Konzentrationslagern. Das restliche Viertel verteilt sich auf verschiedene andere Todesorte, diese Menschen kamen bei Massakern gegen Kriegsende 1945, nach standgerichtlichen Schnellverfahren oder auch durch Racheaktionen einzelner Nationalsozialisten oder SS-Angehöriger ums Leben.

Das Landesgericht Wien

Insgesamt wurden 1938–1945 1210 Menschen im Landesgericht (damals: Landgericht) Wien hingerichtet. 1084 von ihnen wurden aufgrund typischer nationalsozialistischer Gesetzgebung bzw. Delikten wie Hoch- und Landesverrat zum Tode verurteilt, 619 davon wegen eindeutig politischen Widerstandes gegen das NS-Regime. 126 wurden wegen Delikten hingerichtet, die in jener Zeit auch in demokratischen Rechtsstaaten mit der Todesstrafe bedroht waren, wie Mord oder schwere Sexualdelikte. Die Hinrichtungen wurden ab Herbst 1938 mit dem Fallbeil vollzogen, das im Hinrichtungsraum im Erdgeschoss des Landesgerichtsgebäudes aufgestellt war. In diesem Raum ist heute eine Gedenkstätte eingerichtet, die nach Voranmeldung besichtigt werden kann. Hatte die Gerichtsverhandlung im Landgericht Wien selbst stattgefunden, kehrten die Verurteilten nach dem Todesurteil nicht mehr in ihre Zelle in einem oberen Stockwerk zurück, sondern wurden in einer der Todeszellen im Erdgeschoss untergebracht, wo auch die TodeskandidatInnen anderer Gerichtsstandorte inhaftiert waren. Anwälte und Angehörige bemühten sich in den folgenden Wochen und Monaten um eine Begnadigung. Eltern von

Verurteilten, EhepartnerInnen, Geschwister, auch ArbeitskollegInnen richteten oft erschütternde Gnadengesuche an den Oberreichsanwalt in Berlin, manche schrieben in ihrer Verzweiflung auch an NS-Führer oder Hitler persönlich. Doch nur in 16 Prozent aller Fälle waren solche Bemühungen erfolgreich. War eine Begnadigung abgelehnt worden, wurde der Zeitpunkt der Hinrichtung festgelegt. Die TodeskandidatInnen erfuhren dies erst kurz davor, ihre Angehörigen überhaupt nicht. Sie wurden in die „Armesünderzellen“ verlegt, wo sie gemeinsam mit den anderen Opfern dieses Tages auf die Hinrichtung, die meist ab 18 Uhr stattfand, zu warten hatten. Sie erhielten Papier und Bleistift, um noch einen letzten Abschiedsbrief schreiben zu können. Diese Briefe wurden allerdings vor Aushändigung an die Hinterbliebenen nochmals überprüft und den AdressatInnen nicht immer übergeben. Manche Originalbriefe befinden sich noch heute in den Gerichtsakten. Wenn die Verurteilten dies wünschten, leistete ihnen ein Priester Beistand. Die Erinnerungen dieser Gefängnispfarrer geben ebenso wie die überlieferten letzten Briefe einen erschütternden Einblick in die letzten Stunden dieser Menschen, die wussten, dass sie am Abend desselben Tages würden sterben müssen, und die Sorgen um zurückbleibende Angehörige – Eltern, EhepartnerInnen, Kinder – quälten. Viele versuchten selbst in dieser Situation noch, ihrer Familie Mut zuzusprechen. Ihr einziges „Verbrechen“ hatte darin bestanden, zu ihrer Überzeugung zu stehen, eine unbedachte Äußerung getan oder typisch nationalsozialistische Normen missachtet zu haben. Und dies bezahlten sie mit ihrem Leben, ihrer Zukunft.

Unmittelbar vor der Hinrichtung wurden die Verurteilten gefesselt in einen Raum geführt, wo ihnen nochmals mitgeteilt wurde, dass keine Begnadigung erfolgt sei und das Urteil jetzt vollstreckt werde. Dieser letzte Satz war, wie der evangelische Gefängnispfarrer Hans Rieger schrieb, das Stichwort. „Von hinten legte sich eine Hand über die Augen des Opfers, links und rechts packten kräftige Hände zu, im Laufschrift ging es nach schneller Beiseiteschiebung eines Vorhangs durch eine offene Tür in einen waschküchenähnlichen Raum, und schon hallte durch das Gerichtszimmer und weithin durch den Korridor des Armesündertraktes der dumpfe Aufschlag des niedersausenden Fallbeils.“ (Aus: Hans Rieger, Das Urteil wird jetzt vollstreckt, Wien 1977, S. 21). Das Fallbeil und der Fußboden wurden mit einem Schlauch vom Blut gereinigt –



Nach dem Vollzug der Todesstrafe erfolgte die Meldung an den Reichsminister der Justiz. Der steirische Widerstandskämpfer Josef Ganzger (1895–1942) wurde wegen Betätigung für die kommunistische Rote Hilfe zum Tode verurteilt.

der Bodenabfluss ist heute noch im ehemaligen Hinrichtungsraum zu sehen – und der oder die nächste Verurteilte wurde vorgeführt.

Über den Hinrichtungsvorgang wurde Protokoll geführt. Darin ist die Dauer der gesamten Hinrichtung – von der Vorführung des Opfers bis zum Fall des Fallbeils – mit wenig mehr als einer Minute angegeben. Die Kosten der Hinrichtung wurden den Hinterbliebenen in Rechnung gestellt. In ausgewählten Fällen wurde die Bevölkerung bis 1943 – vor allem in der Wohngegend der Opfer – mit schreiend roten Plakaten über die erfolgte Hinrichtung informiert. Offensichtlich erwarteten sich die nationalsozialistischen Behörden davon eine abschreckende Wirkung.

Der Militärschießplatz Kagran

Die von der Militärjustiz verurteilten Häftlinge waren in verschiedenen, über ganz Wien verteilten Wehrmachtgefängnissen und Wehrmachtuntersuchungsgefängnissen untergebracht, so zum Beispiel im 10. Bezirk, in der Hardtmuthgasse 42. So wie im Landesgericht hatten auch die zum Tode verurteilten Soldaten Anspruch auf religiösen Beistand, sodass auch für diese Hinrichtungen Zeugenaussagen von Priestern einen Eindruck des damit verbundenen Grauens geben. Als für Groß-Wien zuständiger Standortpfarrer und Lazarettpfarrer des Wehrkreises XVII wurde 1941 Franz Loidl bestellt, der nach 1945 auch im Vorstand des DÖW wirkte.

Die Erschießungen wurden mit Tagesanbruch vollzogen – je nach Jahreszeit zwischen 6.15 Uhr und 7.15 Uhr in der Früh. Um 5 Uhr begannen die Vorbereitungen für den Abtransport der Todeskandidaten im betreffenden Wehrmachtgefängnis. Die an Händen und Füßen gefesselten Häftlinge mussten in einen bereitstehenden, vergitterten Lastwagen steigen. Loidl hätte in einem PKW nachfahren können, entschied sich jedoch dafür, mit den Verurteilten im Auto zu fahren: „Mit einem Ruck hielt der Wagen. Man half dem durch die Fesseln Behinderten herab. Dann ging's mit wenigen Schritten vorbei an dem offenen, mit Blech ausgelegten Sarg, der zehn Mann starken, in einer Reihe postierten Füsilierungskommando [Erschießungskommando] über einen Graben zu dem von da etwa ein Dutzend oder doch weniger Meter entfernten Holzpfehl im Halbrund des Erdwalls. Noch einmal wurde ein kürzeres Vergehen und Todes-

urteil verlesen. Zwei Chargen wanden sodann eilfertig ein Seil um den Gefesselten, während schon Kommandos ertönten. Rasch sprach ich noch dem Todeskandidaten ein paar Stoßgebete zu, um ihn abzulenken, dann musste auch ich eilends nach links neben die Eskorte treten.“ Hinrichtungsprotokolle vermerken dazu beispielsweise:

„Der Verurteilte stand um 6.30 Uhr auf dem Richtplatz. Er war an Händen und Füßen gefesselt und hatte die Augen verbunden. [...] 10 Mann wurden 5 Schritte vor dem Verurteilten aufgestellt. Das Kommando „Feuer“ erfolgte um 6.33 Uhr. Der Verurteilte starb sofort. Der Sanitäts-offizier stellte den Tod um 6.35 Uhr fest.“ Zur Durchführung der Erschießungen wurden Wehrmachtangehörige abkommandiert. Doch wie das Beispiel von Walter Ullmann, dem späteren Leiter des Bezirksmuseums Floridsdorf, beweist, war es möglich, diese Abkommandierung

zu verweigern. Ullmann wurde zwar mit Ausgangssperre belegt, weiter geschah ihm jedoch nichts.

Ein besonders grausames Schauspiel stellte die Hinrichtung von Wiener Feuerwehrmännern, die einer Widerstandsgruppe in der Wiener Feuerwehr angehört hatten, am 31. Oktober 1944 dar. Dazu mussten die Männer der Wiener Feuerwehr in Uniform am Militärschießplatz antreten. Die fünf zum Tode Verurteilten waren bereits im KZ Mauthausen inhaftiert und wurden zur Hinrichtung nach Wien gebracht. Die Männer wurden an die Pfähle gebunden, nach der Erschießung der ersten beiden wurde den anderen die Begnadigung verkündet und sie wurden nach Mauthausen zurückgebracht.

Mindestens 129 Männer fanden am Militärschießplatz in Kagran den Tod, darunter auch zahlreiche Wehrmachtangehörige aus Deutschland und Luxemburg.

REZENSIONEN

Mertinz, Johanna, Winfried R. Garscha (Hrsg.): Mut, Mut – noch lebe ich. Die Kassiber der Elfriede Hartmann aus der Gestapo-Haft. Wien: Mandelbaum Verlag 2013. 176 S.

Elfriede Hartmann wurde am 21. Mai 1921 geboren und wuchs mit ihrer zehn Jahre älteren Schwester Gerda in einer bürgerlichen Familie in Wien-Döbling auf. Mit dem „Anschluss“ Österreichs an Hitlerdeutschland wurden die Mädchen zu „Mischlingen ersten Grades“ aus einer „privilegierten Mischehe“ – sie waren wie die Mutter katholisch getauft, der Vater war schon vor dem Ersten Weltkrieg zum evangelischen Glauben konvertiert.

Im Herbst 1938 lernte Elfriede Hartmann den kommunistischen Jugendfunktionär und Arbeiter Rudolf Mašl kennen und lieben. Noch 1939 konnte sie maturieren, 1940 inskribierte sie an der Universität Wien Chemie, wurde aber noch im selben Jahr vom Studium ausgeschlossen. Ihre Schwester hatte bereits als Juristin promoviert.

Umso mehr widmete sich Elfriede Hartmann der Widerstandstätigkeit, während Rudolf Mašl wie die meisten männlichen Genossen zur Wehrmacht eingezogen wurde. Der Kommunistische Jugendverband verbreitete die illegale Monatschrift *Die rote Jugend*, Schulungsbriefe und Aufrufe. Im Juli 1941 verfasste

Hartmann ihren ersten *Brief an die Soldaten*, sammelte mit Hilfe von Mašl Adressen von Soldaten, um die Flugschrift *Der Soldatenrat* zu versenden. Durch eingeschleuste Spitzel wurde die Gruppe aufgerollt, Hartmann selbst im Februar 1942 verhaftet, drei Monate später wurde Mašl in Norwegen festgenommen und nach Wien überstellt.

Die im vorliegenden Band abgedruckten Kassiber von Elfriede Hartmann wurden im Polizeigefängnis Rossauer Lände und im Untersuchungsgefängnis Schiffamts-gasse geschrieben. Elfriede Hartmann und

Rudolf Mašl waren verzweifelt bestrebt, sich gegenseitig zu entlasten, beide aber wurden vom Volksgerichtshof wegen Vorbereitung zum Hochverrat zum Tode verurteilt. Mašl wurde am 27. August 1943 – mit 23 Jahren – hingerichtet, die 22-jährige Elfriede Hartmann wurde am 2. November 1943 ebenfalls im Wiener Landesgericht geköpft. Die Einleitungstexte der Schauspielerin Johanna Mertinz, deren Familie mit den Hartmanns eng befreundet war, und des Historikers Winfried R. Garscha (DÖW) gehen auch auf die ausgebliebene Bestrafung der Täter ein.

Die Kassiber der Widerstandskämpferin Elfriede Hartmann Präsentation aus Anlass des 70. Todestages Elfriede Hartmanns

Zum geschichtlichen Kontext spricht
Winfried R. Garscha, Historiker (DÖW)

Aus den Kassibern Elfriede Hartmanns liest
Johanna Mertinz, Schauspielerin

Zeit: Mittwoch, 30. Oktober 2013, 18 Uhr

Ort: KZ-Verband, Lassallestraße 40, Stiege 2, 2. Stock (Lift), Tür 6,
1020 Wien

Im Anhang sind zeitgenössische Akten dokumentiert, u. a. Auszüge aus den Urteilen gegen Mašl und Hartmann.

Der Hauptteil des Buches gehört den Kassibern; die verbotenen schriftlichen Mitteilungen, die oft in Kleidern eingenäht oder im Essen geschmuggelt wurden, sind sowohl abgebildet als auch transkribiert. Neben Nachrichten vor allem an ihre Familie zu benötigten oder erhaltenen Kleidern, Schuhen und Essen usw. zeugen die Kassiber von der Sorge um die Familien „draußen“ und ihren Geliebten in Haft – man kann es nicht anders sagen: von unverbrüchlicher Liebe und unbeugsamem Mut.

Christine Schindler

Limberg, Margarete, Hubert Rübsaat (Hrsg.): Nach dem „Anschluss“. Berichte österreichischer EmigrantInnen aus dem Archiv der Harvard University. Wien: Mandelbaum Verlag 2013. 303 S.

1939 lobte die Harvard University einen weltweiten Aufsatzwettbewerb zum Thema *Mein Leben in Deutschland vor und nach dem 30. Januar 1933* aus. Die Zuscriften, aufgrund der Rahmenbedingungen der Ausschreibung durchwegs von hoch gebildeten AutorInnen, kamen aus vielen Zufluchtsländern der Flüchtlinge auf der ganzen Welt. Alle davon stammen aus 1939/40 und sind somit nicht durch nachfolgende Erlebnisse überlagert und nicht durch das Wissen späterer Jahre verändert.

Das Herausgeberteam hat bereits aus demselben Bestand der Harvard University das Buch *Sie durften nicht mehr Deutsche sein. Jüdischer Alltag in Selbstzeugnissen 1933–1938* (Berlin 2003) erarbeitet. Die *Zeitschrift für qualitative Sozialforschung* wiederum hat sich in der Nummer 2/2007 mit diesem Bestand befasst („An alle, die Deutschland vor und während Hitler gut kennen“ – Autobiographische Beiträge deutscher Emigranten zum wissenschaftlichen Preisausschreiben der Harvard University aus dem Jahr 1939):

„Insgesamt trafen 263 Beiträge bis zum festgesetzten Zeitpunkt [1. April 1940] ein [...]. Darunter befanden sich annähernd 220 Einsendungen, die den vorgegebenen Kriterien für ein autobiographisches Manuskript entsprachen, wobei der Seitenumfang schwankte und zwischen etwa 40 und 400 Seiten lag; die übrigen Texte bestanden aus kurzen Berichten, Mitteilungen in Briefform, schriftstellerischen Versuchen sowie Beobachtungen, die von

US-Amerikanern stammten, die Deutschland besucht hatten.

Es haben sich über 150 Männer (annähernd 70 Prozent) und 66 Frauen mit autobiographischen Beiträgen beteiligt; der hohe Anteil der Frauen, deren Quote ja ansonsten sowohl als Forschende als auch als ‚Erforschte‘ zu dieser Zeit eher gering war, macht neben der Tatsache, dass es sich um Zeitzeugenaufzeichnungen und nicht um Erinnerungen aus den Jahren und Jahrzehnten nach 1945 handelt, eine Besonderheit dieser autobiographischen Manuskripte aus. Das Alter der Teilnehmerinnen und Teilnehmer lag zwischen 20 und 72 Jahren; über die Hälfte war zwischen 40 und 60 Jahre alt.“ (Editorial der *Zeitschrift für qualitative Sozialforschung* 2/2007 von Detlef Garz, Sandra Tiefel und Fritz Schütze, www.uni-magdeburg.de/zsm/node/75, Download 15. 4. 2013)

In dem Bestand fanden sich auch Berichte von 41 ÖsterreicherInnen, die nach dem „Anschluss“ Österreichs an Hitlerdeutschland geflohen waren. 17 davon werden im vorliegenden Band auszugsweise veröffentlicht und vom DÖW-Historiker Winfried R. Garscha eingeleitet. Die Auszüge beginnen mit dem „Anschluss“ Österreichs an Hitlerdeutschland im März 1938, beschreiben die Misshandlungen der jüdischen Bevölkerung, die abrupt einsetzende Rechtlosigkeit, Verhaftungen, Verfolgung, Raub und Mord, die Tage des Novemberpogroms und die Haft in Dachau und Buchenwald. Allen BeiträgerInnen gelang 1938/39 die Flucht ins rettende Ausland.

„Neulich sprach ich“, schrieb Ruth Klüger in ihrer Autobiographie, „vor einem akademischen Publikum über autobiographi-

sche Berichte von Überlebenden der KZs. [...] Ich sagte, das Problem läge darin, daß der Autor am Leben geblieben ist. Daraus ergibt sich für den Leser der scheinbare Anspruch auf eine Gutschrift, die er von dem großen Soll abziehen kann. Man liest und denkt etwa: Es ist doch alles glimpflich abgelaufen. Wer schreibt, lebt. Der Bericht, der eigentlich nur unternommen wurde, um Zeugnis abzulegen von der großen Ausweglosigkeit, ist dem Autor unter der Hand zu einer ‚escape story‘ gediehen.“ (Ruth Klüger, *weiterleben. Eine Jugend*, Göttingen 1992, S. 139)

Bei den im vorliegenden Band versammelten Erzählungen, die so unmittelbar noch in der Zeit entstanden sind, begleiten jedoch die in der „Heimat“ und in den Lagern Zurückgebliebenen und das noch auf sie Zukommende unausgesprochen die Texte.

Christine Schindler

Farben tragen, Farbe bekennen 1938–1945. Katholische Korporierte in Widerstand und Verfolgung. Hrsg. von Peter Krause und Herbert Fritz. Wien: Eigenverlag des Österreichischen Vereins für Studentengeschichte 2013. 703 S.

Über zahlreiche der Opfergruppen des Nationalsozialismus ist in den letzten Jahren eine Reihe von Dokumentationen erschienen. Über die Gruppe der Angehörigen katholischer Studentenverbindungen lag bisher ein unvollständiger Versuch einer Aufarbeitung aus dem Jahre 1988 vor. Trotz vieler Hinweise und der nach der „Wende“ sukzessive zugänglich gewordenen Archive ist ein geplantes Ergänzungsheft nie erschienen. Anlässlich des 75. Jahrestages der Märzereignisse 1938 legte nun der Österreichische Verein für Studentengeschichte eine umfangreich erweiterte und vertiefte Neuauflage des in die Jahre gekommenen Werkes vor. Das 13-köpfige AutorInnenteam, dem u. a. der Grazer Kirchenhistoriker Maximilian Liebmann und der langjährige ehemalige Leiter des DÖW Wolfgang Neugebauer angehörten, beleuchtet das damalige Geschehen und vor allem die Rolle von Angehörigen der katholischen Studentenverbindungen.

Der erste Teil des Buches widmet sich u. a. der Auseinandersetzung der einzelnen katholischen Verbände mit dem Nationalsozialismus, die schon lange vor 1938 ihren Ursprung hatte, etwa in der Loslösung der österreichischen CV-Verbindungen vom – den gesamten deutschen Sprachraum umfassenden – Cartellverband (CV)

Erstes Wiener Lesetheater

Lesung aus: **Nach dem „Anschluss“. Berichte österreichischer EmigrantInnen aus dem Archiv der Harvard University**

Einleitung:
Winfried R. Garscha (DÖW)

Zeit: Samstag, 9. November 2013,
20.30 Uhr

Ort: Weinhaus Sittl
Lerchenfeldergürtel 51/Ecke
Neulerchenfelderstraße
1160 Wien

Weitere Informationen: www.doew.at

im Jahre 1933 und der anschließenden Gründung des Österreichischen Cartellverbandes (ÖCV). Ebenso werden die Ereignisse vom 11./12. März 1938 und die daraus resultierenden Konsequenzen für die Verbindungen und Verbände beschrieben, wobei es verblüffend ist, dass die wenigsten Verbindungen angesichts der damals vorherrschenden politischen Spannungen Vorsorge getroffen hatten. Es wird auch nicht verschwiegen, dass es unter den katholischen Couleurstudenten 1938 einige Überläufer gab, wie beispielsweise den späteren Welthandelsprofessor Taras Borodajkewycz. Im Allgemeinen kann jedoch festgehalten werden, dass das Gros der österreichischen katholischen Couleurstudenten dem Nationalsozialismus ablehnend gegenüberstand und dass diese in so gut wie jeder dem bürgerlich-katholischen Lager zuzuzählenden Widerstandsgruppe vertreten waren. So waren auch mehr als zehn Prozent jener Personen, die am 1. April 1938 mit dem sogenannten „Prominententransport“ von Wien in das KZ Dachau transportiert wurden, Mitglieder katholischer Studentenverbindungen. Der zweite, viel umfangreichere Teil des Buches beinhaltet die Biographien von knapp 550 Personen, die aufgrund ihrer Überzeugung Widerstand gegen das NS-Regime geleistet haben. Es ist festzuhalten, dass mit der Zahl der Aufgenommenen kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben wird. Unter den Aufgenommenen findet sich eine Reihe von Personen, die damals prominent waren oder es im Laufe der Nachkriegszeit wurden. Zentrales Anliegen der Herausgeber Peter Krause und Herbert Fritz war es jedoch, jene Personen zu würdigen, deren Namen und Schicksal in der Öffentlichkeit nicht bekannt sind. Das Buch skizziert nicht nur die Auseinandersetzung eines bestimmten Segments des katholisch-bürgerlichen Lagers mit dem Nationalsozialismus, es ist durch die Fülle der Daten und insbesondere auch der Biographien ein sehr gutes Nachschlagewerk und ein wichtiger Beitrag zur österreichischen Zeitgeschichte.

Gjorgi Tabakov

Brettl, Herbert: Nationalsozialismus im Burgenland. Opfer – Täter – Gegner. Innsbruck: StudienVerlag 2012 (= Nationalsozialismus in den österreichischen Bundesländern, hrsg. von Horst Schreiber im Auftrag von erinnern.at, Bd. 2). 469 S.

Da das Burgenland als letztes Bundesland im Jahr 1921 zum österreichischen Staats-

gebiet dazukam, verwundert es nicht, dass sich ein Großteil der historischen Literatur mit dem Thema der sogenannten „Landnahme“ befasst. Dokumente, Fotografien und sogar ZeitzeugInnen gibt es noch immer, aber bis heute taucht Unbekanntes auf. Auch die Aufbauarbeit, die notwendig war, damit das vor allem verkehrsmäßig und wirtschaftlich weit nachhinkende Burgenland mit dem übrigen Österreich gleichziehen konnte, wird in der Literatur nicht vernachlässigt. Die Ereignisse von Schattendorf, die zum Justizpalastbrand von 1927 führten, und die damit zusammenhängende politische Eskalation beschäftigten die ältere Historikergeneration der Zeitgeschichte.

Erst in den letzten 20 bis 25 Jahren gehen jüngere HistorikerInnen auf die Problematik des Nationalsozialismus und seiner Vorläuferorganisationen im Burgenland ein, wobei fast immer nur einzelne Aspekte beleuchtet wurden. Vor allem Gerhard Baumgartner beschäftigte bzw. beschäftigt sich immer noch mit der Geschichte der (nicht nur) burgenländischen Roma, Ursula Mindler beleuchtet die Person des kurzzeitigen Gauleiters Tobias Portschy. Der Verein R.E.F.U.G.I.U.S unter seinem Obmann Paul Gulda ist seit Jahrzehnten um die Aufklärung der Hintergründe der Morde in Rechnitz bzw. die Auffindung der Ermordeten bemüht. Und nicht zu vergessen Jonny Moser (1925–2011), der sich als Betroffener u. a. auch mit der Aufarbeitung der Verfolgung der Juden und Jüdinnen im Burgenland auseinandergesetzt hat. Diese Aufzählung kann nur unvollständig sein, es sollte nur aufgezeigt werden, dass es bis jetzt keinen Versuch gegeben hat, die Zeit des Nationalsozialismus im Burgenland als Ganzes aufzuarbeiten.

Gefehlt hat eine übersichtliche Beschreibung, wie sie Herbert Brettl in seinem Kompendium vorlegt. Der Autor beschreibt am Beginn die allgemeine Situation im Burgenland, die Problematiken, unter denen das junge Bundesland allgemein zu leiden hatte, ehe er auf die politische Situation eingeht. Für historisch nicht so bewanderte LeserInnen wird auch die Situation in Österreich beschrieben und anschließend auf das Burgenland Bezug genommen. Dafür ist der Autor prädestiniert, ist er doch nicht nur Historiker mit den Schwerpunkten Nationalsozialismus und burgenländische Geschichte, sondern auch Pädagoge, der mehr als 20 Jahre grenzüberschreitend unterrichtet hat.

Dass es Minderheiten im Burgenland gab und immer noch gibt, ist bekannt. Die Zusammensetzung dieser Minderheiten

hat sich allerdings in den Jahrzehnten seit 1921 ziemlich stark geändert. Dem Wissenschaftlichen Institut der Burgenländischen Kroaten zufolge nahm z. B. die Zahl der Einwohner, die sich zur Volksgruppe bekannten, zwischen 1934 und 1991 um etwa 50 Prozent ab und beträgt derzeit etwa 30.000 Personen. Wenn man in Betracht zieht, dass laut Brettl diese Volksgruppe nach dem „Anschluss“ mehrheitlich für den NS-Staat eingetreten ist (auch wenn die Begeisterung sehr schnell nachgelassen hat), waren das damals mehr als 20 Prozent der Bevölkerung des Bundeslandes.

Nicht zu vergessen ist auch die evangelische Kirche. In den übrigen österreichischen Bundesländern betrug der Anteil von evangelischen Bürgern an der Gesamtbevölkerung höchstens bis zu fünf Prozent (ausgenommen Kärnten), im Burgenland 13,4 Prozent. Diese etwa 40.000 Gläubigen fühlten sich durch den klerikalen „Ständestaat“ unterdrückt und waren ebenfalls dem Nationalsozialismus gegenüber aufgeschlossener als andere Bevölkerungsschichten.

Die ungarische Volksgruppe war mehrheitlich in einigen Gemeinden im Süd- und Mittelburgenland und auf den großen Gutshöfen im Nordburgenland zu Hause. Die Oberschicht der Ungarn, darunter auch sehr viele Beamte, hatte zum Großteil in den Jahren ab 1921 das neu gegründete Bundesland in Richtung Ungarn verlassen.

Durch die neue Konstellation mussten auch die Verwaltungsstrukturen des Bundeslandes neu aufgebaut werden. Da es im restlichen Österreich nicht an erfahrenen Beamten mangelte – diese waren in den meisten Fällen von den Nachfolgestaaten wegen ihres Deutschtums vertrieben worden –, wurden ebendiese Beamten ins Burgenland versetzt. Wenn man nur von der bekannten Zahl der Gendarmeriebeamten ausgeht, die etwa 450 betrug, kommt man auf mindestens 1000 Beamte, die zum Großteil deutschnational eingestellt waren.

Das Zusammenwirken all dieser Kräfte und ihrer verschiedenen Persönlichkeiten

An der Herstellung dieser Nummer wirkten mit: Brigitte Bailer, Winfried R. Garscha, Eva Kriss, Claudia Kuretsidis-Haider, Christine Schindler, Gjorgi Tabakov, Ludwig Zwickl.
Impressum: Verleger, Herausgeber und Hersteller: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wipplingerstraße 6–8 (Altes Rathaus), 1010 Wien;
Redaktion ebenda (Christa Mehany-Mitternutzner, Tel. 22 89 469/322, e-mail: christa.mehany@doew.at); Sekretariat, Tel.: 22 89 469/319, Fax: 22 89 469/391, e-mail: office@doew.at; web: www.doew.at).

im Sinn des Nationalsozialismus, aber auch die Uninformiertheit und die Interesslosigkeit vieler anderer, führten in der Folge zu den im Buch beschriebenen Ereignissen.

Im Hauptteil des Buches werden die meisten Aspekte des täglichen Lebens während der Nazizeit beleuchtet. Am Beispiel des Kapitels *Heimatfront* sei gezeigt, wie auch alle übrigen Kapitel aufgebaut sind: Nach einer allgemeinen kurzen Übersicht, die für das damalige Deutsche Reich und die übrigen österreichischen Bundesländer Gültigkeit hat, geht Herbert Brettl auf die einzelnen Bereiche wie Landwirtschaft, Frauen im Arbeitseinsatz oder auch unerwünschtes Verhalten während des Krieges ein. Bereits hier sind sehr viele Fallbeispiele aus dem Burgenland einbezogen. Am Ende jedes Kapitels werden einige Personen vorgestellt, die der Autor selbst interviewt oder deren Lebensgeschichte er gesammelt hat. Er versucht alle Personenkreise, seien sie für oder gegen den Nationalsozialismus eingetreten, zu Wort kommen zu lassen.

Besondere Kapitel sind den burgenländischen Juden, den Roma und der NS-Euthanasie gewidmet, Themen, mit denen sich der Autor bereits seit vielen Jahren auseinandersetzt.

Etwa 8000 der gesamtösterreichisch 11.000 Roma hielten sich im Burgenland auf, etwa zehn Prozent davon überlebten den Holocaust und wurden auch in der Folge diskriminiert.

Von den 3500 Juden, die 1934 im Burgenland lebten, waren Anfang 1939 nur mehr zwölf im Burgenland. Man kann davon ausgehen, dass etwa 30–40 Prozent dieser Bevölkerungsgruppe dem Holocaust zum Opfer gefallen sind, genaue Zahlen sind nicht verifizierbar.

Auch der Widerstand im Burgenland wird beschrieben bzw. eine Erklärung gesucht, warum dieser hier so schwierig war.

Man kann mit Fug und Recht behaupten, dass es eine solche kompakte Beschreibung der politischen Geschichte des Burgenlandes (auch vor der Zeit des Nationalsozialismus) bis jetzt noch nicht gegeben hat. Viele unbekannte Fotos aus Privatbesitz wurden zur Verfügung gestellt und hier erstmals veröffentlicht. Wenn das Buch auch im Rahmen der Jugendsachbuchreihe zum Nationalsozialismus in den österreichischen Bundesländern herausgegeben wurde, ist es uneingeschränkt auch Erwachsenen zu empfehlen und sollte an keiner Schule und keiner öffentlichen Bibliothek im Burgenland fehlen.

Ludwig Zwickl

Buchpräsentation im DÖW

Rudolf Leo:

Der Pinzgau unterm Hakenkreuz

Kurzvorstellung des Buches

Statement

Der Pinzgau auf dem Weg zum Nationalsozialismus – politische Rahmenbedingungen und gesellschaftliche Entwicklung
Mit Bildpräsentation und Wochenschauberichten

Diskussion mit dem Autor

Die Aktualität von regionalgeschichtlichen Studien für die heutige Generation

Moderation: Claudia Kuretsidis-Haider (DÖW)

Am 30. März 1931, sieben Jahre vor dem sogenannten „Anschluss“, finden im Land Salzburg Gemeinderatswahlen statt. Im Pinzgauer Kurort Zell am See votieren, von der Öffentlichkeit weitgehend unbemerkt, bereits rund 30 Prozent für die Nationalsozialisten! Bisher unveröffentlichte Dokumente zeigen, wie früh die „Hitlerbewegung“ im Pinzgau massive Erfolge verzeichnen konnte. Darüber hinaus widmet sich dieses Buch in besonderem Maße den Opfern des Widerstands. Wie im gesamten Deutschen Reich werden auch in den Salzburger Tälern Frauen und Männer verfolgt, inhaftiert und vernichtet. Das Schicksal dieser Menschen – ob Sozialdemokraten, Kommunisten, Christlich-Soziale, Kritiker, Deserteure, Priester, Roma und Sinti, Juden oder Zwangsarbeiter – hat der Historiker Rudolf Leo akribisch recherchiert.

Rudolf Leo, 1997–2003 Kommunikationschef der Wiener Grünen, anschließend Pressesprecher der Niederösterreichischen Grünen und ab September 2008 Pressesprecher in der Oberösterreichischen Landesregierung, 2012/2013 im Forschungsteam der Wiener Wilhelminenbergkommission.

Zeit Dienstag, 29. Oktober 2013, 18.30 Uhr

Ort Veranstaltungsraum
Ausstellung Dokumentationsarchiv
Wipplingerstraße 6–8, 1010 Wien

Leo, Rudolf, *Der Pinzgau unterm Hakenkreuz*. Diktatur in der Provinz
ISBN: 978-3-7013-1209-2, Preis: Euro 18,- / Ebook: Euro 14,99

Download auf der Website des DÖW – www.doew.at

Funktionäre, Aktivisten und Ideologen der rechtsextremen Szene in Österreich

DÖW-Mitarbeiter Wilhelm Lasek gibt einen Überblick über Aktivisten, Funktionäre und Ideologen, die in den letzten Jahren für die rechtsextreme Szene in Österreich (ein größerer Teil von ihnen auch in Deutschland) von Bedeutung waren bzw. aktuell immer noch sind.

Ich bestelle folgende Publikationen:

Österreicher im Exil. Mexiko 1938–1947. Eine Dokumentation, hrsg. v. DÖW. Deuticke 2002, 704 S., Bildteil. Leinen oder Karton € 15,-
Leinen ... Stück
Karton ... Stück

Florian Freund, **Concentration Camp Ebensee.** Subcamp of Mauthausen, 2nd revised edition, Vienna 1998, 63 S., € 4,30
... Stück

Jonny Moser, **Demographie der jüdischen Bevölkerung Österreichs 1938–1945,** Wien 1999, 86 S. € 4,30
... Stück

Josef Hindels, **Erinnerungen eines linken Sozialisten,** Wien 1996, 135 S. € 6,50
... Stück

Kombiangebot

Gedenken und Mahnen in Wien, Gedenkstätten zu Widerstand und Verfolgung, Exil, Befreiung. Eine Dokumentation, hrsg. v. DÖW, Wien 1998 *und Gedenken und Mahnen in Wien. Ergänzungen I,* Wien 2001. € 13,- (statt € 15,-) ... Stück

Gerhardt Plöchl, **Willibald Plöchl und Otto Habsburg in den USA.** Ringen um Österreichs „Exilregierung“ 1941/42, Wien 2007, 288 S., Ladenpr. € 9,90
... Stück

Wolfgang Form/Oliver Uthe (Hrsg.): **NS-Justiz in Österreich.** Lage- und Reiseberichte 1938–1945. Schriftenreihe des DÖW zu Widerstand, NS-Verfolgung und Nachkriegsaspekten, Bd. 3, LIT Verlag 2004, LVIII, 503 S., **Sonderpreis € 25,-** (Ladenpr. € 49,90) ... Stück

Institut Theresienstädter Initiative/DÖW (Hrsg.) **Theresienstädter Gedenkbuch.** Österreichische Jüdinnen und Juden in Theresienstadt 1942–1945, Prag 2005, 702 S., € 29,-
... Stück

Herbert Exenberger/Heinz Riedel, **Militärschießplatz Kagran,** Wien 2003, 112 S., € 5,-
... Stück

DÖW, **Katalog zur permanenten Ausstellung.** Wien 2006, 207 S., 160 Abb., € 24,50
... Stück

DÖW, **Catalog to the Permanent Exhibition,** Wien 2006, 95 S., über 100 Abb., € 14,50
... Stück

Bewahren – Erforschen – Vermitteln. Das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien 2008, 190 S., € 13,50
... Stück

Martin Niklas, „... **die schönste Stadt der Welt**“. **Österreichische Jüdinnen und Juden in Theresienstadt.** Wien 2009, 232 S., € 19,90
... Stück

Rudolf Agstner / Gertrude Enderle-Burcel / Michaela Follner, **Österreichs Spitzendiplomaten zwischen Kaiser und Kreisky.** Biographisches Handbuch der Diplomaten des Höheren Auswärtigen Dienstes 1918 bis 1959, Wien 2009, 630 S., € 29,90
... Stück

Günther Morsch / Bertrand Perz, **Neue Studien zu nationalsozialistischen Massentötungen durch Giftgas.** Historische Bedeutung, technische Entwicklung, revisionistische Leugnung, Metropolis Verlag 2011, 446 S., Ladenpr. € 24,-
... Stück

Heinz Arnberger / Claudia Kuretsidis-Haider (Hrsg.), **Gedenken und Mahnen in Niederösterreich.** Erinnerungszeichen zu Widerstand, Verfolgung, Exil und Befreiung, Mandelbaum Verlag 2011, 712 S., Ladenpr. € 39,90
... Stück

Florian Freund, **Die Toten von Ebensee.** Analyse und Dokumentation der im KZ Ebensee umgekommenen Häftlinge 1943–1945, Braintrust, Verlag für Weiterbildung 2010, 444 S., € 29,-
... Stück

Forschungen zum Nationalsozialismus und dessen Nachwirkungen in Österreich. Festschrift für Brigitte Bailer, hrsg. vom DÖW, Wien 2012, 420 S., € 19,50
... Stück

Jahrbuch 2010, hrsg. vom DÖW, Schwerpunkt: Vermittlungsarbeit mit Jugendlichen und Erwachsenen, Wien 2010, 273 S., € 13,50
... Stück

Jahrbuch 2011, hrsg. vom DÖW, Schwerpunkt: **Politischer Widerstand im Lichte von Biographien,** Wien 2011, 302 S., € 13,50
... Stück

Jahrbuch 2012, hrsg. vom DÖW, **Gedenkstätte für die Opfer der Gestapo Wien.** Bilder und Texte der Ausstellung, Wien 2012, 205 S., € 9,50
... Stück

Opferschicksale. Widerstand und Verfolgung im Nationalsozialismus. 50 Jahre Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Jahrbuch 2013, hrsg. vom DÖW, Wien 2013, 378 S., € 19,50
... Stück

Barry McLoughlin / Josef Vogl, „... **Ein Paragraf wird sich finden**“. **Gedenkbuch der österreichischen Stalin-Opfer (bis 1945),** hrsg. vom DÖW, Wien 2013, 622 S., € 24,50
... Stück

Name:

Adresse:

Unterschrift:

Telefonische Bestellungen bitte unter 22 89 469/319.

**Österreichische Post AG/
Sponsoring.Post**

Zulassungs-Nr.
02Z031276 S

Verlagspostamt
1010 Wien